

fältig gearbeitete Katalog von P. Reginald Grégoire OSB von der Universität in Pisa unter der Mitarbeit zweier Wissenschaftler der Vatikanischen Bibliothek Dr. Louis Duval-Arnould und Dr. Agostino Paravicini Bagliani mit wichtigsten ausgewählten Literaturangaben hat nur einen hervorzuhebenden Nachteil, daß nirgends die Maße der Exponate und der einzelnen aufgeschlagenen Miniaturen angeführt sind. Dieser Mangel wäre leicht zu eliminieren und müßte auch bei kommenden Katalogen dieser Bibliothek vermieden werden. Die XXIV Farbtafeln sind hervorragend gebracht, doch auch hier würde der Benützer zusätzlich Schwarzweißabbildungen von den weiteren wichtigen Handschriften wünschen. Wie wichtig dies wäre, zeigt allein die Präsenz so vieler bedeutender Exposita wie das Sacramentum Gelasianum von ca. 750 (Cod. Reg. lat. 316), die *Historia Hierosolymitana* des Robert von Reims der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts (Cod. Vat. lat. 2001), die Chronik von S. Sofia zu Benevent von 1119 (Cod. Vat. lat. 4939) oder Isidors *De natura rerum* des 9. Jahrhunderts (Cod. Pat. lat. 834) und das Lob des Kreuzes von Hrabanus Maurus von 840 (Cod. Reg. lat. 124). Weitere Beispiele wären das Psalterium von Nonantola aus dem 11. Jahrhundert (Cod. Vat. lat. 84), die Exultet-Rolle von 1058–1087 (Cod. Vat. 3784) oder aus demselben Jahrhundert das Sakramentar von Fulda (Cod. Vat. lat. 3548). Schade auch, daß jegliche Regelabbildung der 7 Regelausgaben fehlt, etwa vom 13. Jahrhundert aus dem Kapitelbuch von Fossanova (Cod. Ottob. lat. 176) mit seinem *Regelinitium* oder die „*Consuetudines*“ von Farfa der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts (Cod. Vat. lat. 6808).

Göttweig

Gregor M. Lechner OSB

*Die Stifterreihe des Niederösterreichischen Pressehauses in St. Pölten — Wien.*

Seit 1976 unterhält das Verlagsprogramm des Niederösterreichischen Pressehauses, St. Pölten — Wien, eine Buchreihe „Stifte, Schlösser, Städte“. Bis 1981 konnten folgende Bücher über österreichische Stifte erscheinen: Gerhard Flossmann, Wolfgang Hilger, Stift Melk und seine Kunstschatze, 1976 (1980 in 2. überarbeiteter Auflage); Gregor M. Lechner, Stift Göttweig und seine Kunstschatze, 1977; Karl Kubes, Joachim Rössl, Stift Zwettl und seine Kunstschatze, 1979; Hanna Egger, Gerhart Egger, Gregor Schweighofer, Gerhard Seebach, Stift Altenburg und seine Kunstschatze, 1981. Sämtliche Bände haben Herbert Fasching, Wilhelmsburg — St. Pölten, zum Bildautor, der auch für die geplanten Bände über Stift Herzogenburg und Klosterneuburg verantwortlich zeichnen wird.

Die Verpflichtung verschiedener Autoren für einen Stiftsband mit seinen Themen: Geschichte, Baugeschichte, Sammlungsgeschichte, Bibliographie und Chronologie bedingt leider das Faktum, daß kaum einer von ihnen über einen Gesamtüberblick verfügt. Die Aufteilung der Themenbereiche auf Spezialisten ihres Faches könnte für die Publikation durchaus von Vorteil sein, wenn jeweils die Koordination zum Tragen käme. Doch nicht selten sind die Akzente zugunsten oder zum Nachteil eines Autors gesetzt. Eine solche Fehlgewichtung zeigt sich beispielsweise in der Überbetonung einer Bauphase innerhalb eines Stilensembles, etwa im Band „Stift Altenburg“, wo trotz Dominanz der Barockarchitektur die romanische und gotische Baugeschichte in Bild (Abb. 27–47) und Text (S. 36–63) zu gewichtigen Raum erhält. Figur I, der Plan des mittelalterlichen Klosters (S. 51), trägt mit seinen unterschiedlichen Maßstäben und der verschobenen Parzellengruppierung in Relation zur tatsächlich erhaltenen Bausubstanz keineswegs zu einem informativen Gesamteindruck bei. Einseitige Beitragsausweitung geht schließlich auf Kosten der Explizierung ikonographischer Gesamtkonzeption, wobei bei anderen Kapiteln mehrmals der Eindruck einer sinnstörenden Amputation der Aussage entsteht.

Die Gefahr wird deutlich: Überdimensionierung von Details ohne Bedachtnahme auf Einheitlichkeit und Außerachtlassung des Gesamttitels, ein Stift und seine Kunstschatze. Für Altenburg wäre eine detaillierte Äbteleiste und eine Aufgliederung des Literatur- und Quellenverzeichnisses wünschenswert gewesen, dessen Satz in Kolonnen unmotiviert erscheint.

Am wesentlich besser gelungenen Band über Zwettl fällt vor allem die Überdimensionierung des archivalischen und codikologischen Materials auf, das in seiner Anordnung des Abbildungsspiegels unruhig und geschachtelt wirkt. Unverständlich ist auch das Layout des Kreuzganggevierts mit effekthaschender Wirkung. Zwischen den Zeilen des zweigeteilten Vorwortes und der zusätzlichen Einführung deutet sich eine gewisse Disharmonie an, die sich auch darin manifestiert, daß neben „großzügigem“ Schriftsatz mit vielen leeren Halbseiten auch eine Ineinanderschachtelung von Beiträgen verschiedenster Provenienz existiert. Hier ist Parzellierung auf die Spitze getrieben und die koordinierende Hand wird schmerzlich vermißt. Sie hätte vor vielem Neben- und Gegeneinander bewahren geholfen.

Die zweite Auflage für Melk hätte ruhig das Literaturverzeichnis ausweiten dürfen, vielleicht auf Kosten der zu weitschweifigen Baukostendiagramme auf den Seiten 76 u. 77, die letztlich über den Buchtitel hinausweisen. Auch Abbildungen wurden ausgewechselt, was wegen fortschreitender Renovierungsarbeiten notwendig wurde. Vielleicht aber regen diese Bände auch dazu an, daß Detailfragen in Zukunft deutlicher gesehen und damit auch separate Behandlung finden sollten. Stift Melk hat damit bereits den Anfang gemacht, wenn einschlägige Sonderthemen in den lose erscheinenden Heften „Stift Melk / Geschichte und Gegenwart“ (I/1980) abgehandelt werden.

Aufgabe und Sinnggebung der Reihe bestehen darin, auch dem wissenschaftlich interessierten Stiftsbesucher über kleine und große Kirchenführer hinaus eine Monographie an die Hand zu geben, die das jeweilige Kloster in seiner Geschichte, Bedeutung und Gesamtkonzeption aufzeigt, die wichtigsten Kunstschatze und Sammlungen vorstellt und ihren Stellenwert vermittelt und vor allem mittels detaillierter Literatur- und Quellenangaben einen Einstieg und die Weiterarbeit ermöglicht. Daß der Verlag Niederösterreichisches Pressehaus sich somit ein unschätzbare Verdienst erworben hat, wenn man nach Monographien sucht und bei deren Fehlen in die über und über verstreute und schwer aufzufindende Literatur Einsicht nehmen muß. Dem Verlag möchte man zu diesem verdienstvollen Unternehmen weiterhin Mut und langen Atem wünschen, daß sich noch weiter viele Stifte in diese Reihe eingliedern und in jeder Monographie entgegen schnellebiger Reiseliteratur Sorgfalt und Akribie zu stehen kommen, weil derartige Publikationen beim heutigen Trend auf lange Sicht nicht selbstverständlich sind.

Das Schottenstift zu Wien hat zwar in seiner Monographie von P. Heinrich Ferenczy OSB annähernd Titel und Aufmachung übernommen aus der St. Pöltener Reihe. Es ließ zum Benediktusjahr 1980 das Werk mit 48 Farbtafeln und 100 Schwarzweißbildern vom hauseigenen Fotografen Christoph Merth OSB aber im Wiener ORAC-Verlag erscheinen. Über den Titel „Das Schottenstift und seine Kunstwerke“ hinaus gehen sicherlich die Hereinnahme des Einleitungskapitels „Der hl. Benedikt von Nursia“ und „Die Wirtschaftsbetriebe des Stiftes“ (S. 135–152), „Die Pfarren des Schottenstiftes“ (S. 91–120) und die „Klosterschule des Schottenstiftes“ (S. 125–131) sind an die Altschotten gerichtet. Die Abbildungen sind diesmal über das Gesamtwerk verteilt, leider manche Aufnahmen mit Farbschleier und die Vergrößerungen gelegentlich zu grobkörnig etwa beim Pulkauer Hochaltar oder beim Hochaltarbild Joachim Sandrarts und unmotiviert sind die Dichte und

Größe der Äbteporträts von Carl Fetzter, Benno Pointner, Othmar Helferstorfer und Hermann Peichl. Über den sogenannten Schottenmeister und seinen einmaligen Riesenaltar im Kapitelsaal hätte man sich Fundierteres erwartet, nicht nur ein Referieren des Berichts des Bundesdenkmalamtes. Ob man nicht gut daran täte, auch im Pressehaus St. Pölten die wohlthuende Einführung des Registers beim Schottenband für die weiteren Bände und Neuauflagen zu übernehmen? Es könnte dies jedem einzelnen Band und der Gesamtreihe nur zuträglich sein und wäre damit ein weiterer Schritt hin auf die Unentbehrlichkeit dieser Stiftsreihe des St. Pöltener Verlagshauses.

Göttweig

Gregor M. Lechner OSB

Franz QUARTHAL und Georg WIELAND in Zusammenarbeit mit Birgit DÜRR: *Die Behördenorganisation Vorderösterreichs von 1753 bis 1805 und die Beamten in Verwaltung, Justiz und Unterrichtswesen* (= Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. Nr. 43), Bühl/Baden: Konkordia 1977, 594 S.

Eine fundierte Verwaltungsgeschichte ist eine unerläßliche Voraussetzung für das Verständnis absolutistischer Staaten. Die österreichischen Vorlande, ein durch die habsburgische Territorialpolitik entstandenes „Herrschaftliches Konglomerat“ (K. S. Bader) im Elsaß, der Nordschweiz und dem deutschen Südwesten sind im historischen Bewußtsein der Nachwelt kaum noch vorhanden. Der Versuch, die Verwaltungsgeschichte dieses Gebildes zu rekonstruieren, stößt, bedingt durch große Aktenverluste im 19. Jahrhundert, auf gravierende Schwierigkeiten. Die Autoren des anzuzeigenden Werks haben sich deshalb der am besten dokumentierten Zeit der Staats- und Verwaltungsreformen Maria Theresias und ihrer Nachfolger zugewandt.

In der umfangreichen Einleitung legt Franz Quarthal einen auf archivalischer Basis erarbeiteten Abriß der vorderösterreichischen Verwaltungsgeschichte jener Zeit vor, in der er die Auswirkungen der Reformen, die sich ja nicht auf die Zentralbehörden beschränken, sondern die gesamte Verwaltung bis hinunter zu den Dorfgerichten erfassen sollten, auf die einzelnen Behörden der Vorlande schildert. Der Hauptteil des Bandes bildet jedoch die Wiedergabe des Personalstands der vorderösterreichischen Behörden nach den gedruckten Schematismen von 1768 bis 1797 mit Ergänzungen aus archivalischen Quellen. Bis zum letzten Amtsdieners ist hier das Personal der Verwaltung verzeichnet — eine kaum zu überschätzende prosopographische Quelle. Ein wichtiger Bestandteil des Werks sind auch die von Georg Wieland erstellten Karten der Vorlande, die eine echte Bereicherung der südwestdeutschen Landeskunde darstellen. Daneben konnten dem Band 53 Abbildungen, vor allem Beamtenbildnisse, beigegeben werden. Ein umfassendes Orts- und Personenregister erschließt das wichtige Werk, das ein Handbuch von bleibendem Wert darstellt.

Auch die Geschichtsforschung des Benediktinerordens kann aus dem Werk Gewinn ziehen: so wird durch die Liste der Lehrenden an den Freiburger und Konstanzer akademischen Gymnasien (S. 300 ff., 446 ff.) die personelle Verflechtung des Lehrkörpers mit den unter österreichischem Schirm stehenden Benediktinerabteien deutlich. Beispielsweise lehrte 1796/98 in Konstanz der Wiblinger Benediktiner Gregor Ziegler, der später Professor in Linz und Wien, schließlich Bischof in Linz wurde (Nr. 3908). Auch für die Erforschung der Beamten-Elite der geistlichen und weltlichen Herrschaften Oberschwabens ist mit den Personal-Listen des Werks ein wichtiges Hilfsmittel gewonnen.

Tübingen

Klaus Graf